

Mit dem WAHNmobil auf Tour

Seite 32

Carl Überwasser presste seine zitternden Füße auf den flachen Aluminiumkoffer. Er hockte auf dem hinteren, mittleren Sitz des Transporters und tastete zum hundertsten Mal mit der rechten Hand nach dem dünnen Kuvert in der Innentasche seines Jacketts. Mit einem völlig gestressten Gesichtsausdruck schaute er zwischen Fahrer und Beifahrer hindurch nach vorn und beobachtete die Straße.

Neben ihm zur Linken döste Kevin Grobmann, das 65 kg Leichtgewicht aus der Werkstatt, den alle nur Grobi nannten und rechts von Überwasser schlief Altmeister Donner Senior. Wie können die nur so entspannt sein? Überwasser presste seine Füße noch fester auf den Aluminiumkoffer und schaute in den Rückspiegel. Hinter ihm auf der Notbank saß Schlaule und observierte die Straße aus dem Heckfenster.

Überwasser kannte den Kerl, der im Sommer wie im Winter immer in der gleichen Lederjacke herumliefe, nur unter diesem Namen. Schlaule war ein alter Kumpel von Donner Senior und nur der Altmeister wusste wohl mehr über diesen immer etwas zwielichtig daherkommenden Helfer. Bezeichnender Weise lag auch ausgerechnet auf seinem Schoß das Jagdgewehr des Altmeisters. Geladen!

Schlaule hatte die Augen zusammengekniffen und registrierte alles was draußen passierte. Werkstattmeister Maximilian Wagner hingegen lenkte den Kleinbus gewohnt ruhig durch das tägliche Verkehrschaos der württembergischen Metropole.

Vom Beifahrersitz aus versuchte sich Azubi Luca-Joel als Navigationsgerät. Mit dem Stuttgarter Stadtplan auf den Knien und der Straßenfinder-Smartphone-App vor der Nase dirigierte er Meister Wagner durch die Stadt.

Luca-Joel war gerade erst seit vier Wochen mit einem Führerschein gesegnet und sollte heute einen Kastenwagen von der Firma Rent- Mie auf den Hof des Autohauses Donner bringen. Auch die anderen Insassen hatten den Auftrag, jeweils ein Wohnmobil zu überführen, während Altmeister Donner den Kleinbus zurückfahren sollte.

Carl Überwasser indes war für den gesamten Wohnmobil-Deal verantwortlich. Er wachte über den Koffer mit dem Bargeld und den Umschlag mit dem Barscheck. Außerdem sollte er zusammen mit Werkstattchef Wagner die Fahrzeuge auf Herz und Nieren überprüfen.

Sie mussten versuchen, jeden noch so kleinen Schaden an den Wohnmobilen zu finden, denn erst dann wurde Überwassers große Stunde schlagen. Er war sich sicher, dass er die Preise für die einzelnen Fahrzeuge noch einmal drücken konnte.

Der Kaufpreis war ja eigentlich von Donner bereits ausgehandelt worden. Eigentlich! Im Anschluss an die Preisverhandlung war die Firma Rent-Mie jedoch mit einer völlig bizarren Forderung um die Ecke gekommen. Da es ja das erste Geschäft zweier neuer Vertragspartner war, wollten sie, dass Donner den kompletten Kaufpreis im Vorfeld überwies oder bar bezahlte. Ein Blindgeschäft mit einem neuen Partner bereits im Vorfeld zu bezahlen, kam für Donner aber nicht in Frage. Auch wenn Carl Überwasser sich die Fahrzeuge im

Vorfeld schon einmal kurz angesehen hatte, eine Vorauszahlung kam nicht in die Tüte!

Also blieb nur die Barzahlung.

Bargeld für fünf Wohnmobile auf einen Schlag!

Verständlich, dass der Autohauschef als Rache für die kleine Erpressung noch einen Preisabschlag herauschinden wollte.

Seite 123

Über die Berge ist es kürzer als zu Fuß!

Klaus war fix und fertig. Gestern Abend, sie hatten noch zwei Runden Minigolf gespielt, war er ohne Not und ungefragt mit der Idee, heute in der Früh frische Weckle vom nächstgelegenen Bäcker zu holen, vorgeprescht. Was für ein folgenschwerer Fehler! Der kürzeste Weg ins Stadtzentrum führte quer durch den Wald. Was er allerdings nicht bedacht hatte, waren die steilen Anstiege!

Eine Anstrengung, welche am frühen Morgen, noch vor Kaffee und Honigbrötchen, kaum zu schaffen war. Zurück war er entlang der Kinzig gegangen. Der deutlich weitere Weg führte entspannt und immer leicht bergab direkt am Fluss entlang.

Gertrude musste dennoch insgesamt knapp zwei Stunden auf seine Rückkehr warten und dann nochmal eine halbe Stunde, bis er endlich frisch geduscht und umgezogen am Frühstückstisch saß.

Sie goss ihm vom frisch gebrühten Kaffee ein und schnitt die Brötchen auf.

»Hätten wir einen Backofen, hättest du nicht laufen brauchen und wir wären jetzt schon im Kloster.«

»Da war ich schon, also omg Harle jedenfalls. Das Kloster ist mitten in der Stadt, praktisch zwischen Rathaus und Bäckerei.«

»Wenn das alles so dicht ist, warum muss ich dann zwei Stunden auf dich warten?«

»Weil das Zentrum«,

Klaus winkte ab und lachte. «Weil ich mich gekümmert habe.«

»Gekümmert? Vier Weckle in zwei Stunden?«

»Nicht nur, ich hab mich auch ums Middagessa gesorgt.«

»Und wo ist das? Der Brotbeutel scheint mir leer zu sein!«

Klaus langte nach seiner Geldbörse und zog zwei Tickets heraus.

»Eintrittskarten für das Biermuseum nebst Brotzeit.«

»Biermuseum?«

»Ja, neben dem Kloster gibt es eine Brauerei, in der Brauerei ein Museum, im Museum einen Biergarten und im Biergarten eine Brotzeit.«

»Klaus, wir wollen heute noch weiter, wenn wir auch noch in ein BIER-Museum gehen, schaffen wir die Altstadt nicht mehr.«

»Alles organisiert, das Rathaus und der Marktplatz sind gleich hinter der Brauerei und ...«

»Und du warst schon da und hast Eintrittskarten gekauft?«

»Nein«, Klaus grinste noch immer.

»Die Bäckersfrau verkauft nicht nur Weckle, sondern auch Eintrittskarten und Informationen.«

»Soso, die Bäckersfrau! Informationen hat sie, die Bäckersfrau.

Was hat sie denn sonst noch so zu bieten?! Warum wundere ich mich eigentlich, dass du erst nach zwei Stunden,

und dann auch noch total durchgeschwitzt hier ankommst!«

Seite 129

Der Schreckmoment mit dem Schlüssel saß Klaus tiefer in den Knochen, als er es sich selber eingestehen wollte.

Sein ursprünglicher Plan, am heutigen Nachmittag noch eine kleine Rundreise durch den Schwarzwald zu machen, war irgendwie nicht mehr so richtig attraktiv.

Er brauchte einfach etwas Ruhe und der nächste Stellplatz war keine zehn Kilometer entfernt.

»Gertrude, was hältst du von Schiltach? Mit etwas Dusel könnten wir da noch einen Stellplatz abbekommen.«

»Du bist der Fahrer, du bestimmst.«

Klaus freute sich, kein Streit, eine fast leere Straße und nur ein paar Kilometer.

»Sag mal, hörst du das auch?« Er machte das Radio leiser und horchte. Irgendetwas machte Geräusche. Kein richtiges Klappern, eher ein Rascheln.

»Irgendetwas klappert da hinten. Da rutscht irgendwas.«

»Was soll da rutschen? Höchstens, dass eine Jacke heruntergefallen ist.«

Klaus nahm den Fuß vom Gas und lies das Fahrzeug rollen. Jetzt, wo das Motorengeräusch ganz leise war, wurde das Geräusch deutlich lauter.

»Das ist kein Stoff, das hört sich an«, Gertrude lauschte, »wie ein Tier das sich bewegt. Wie eine Katze oder ein kleiner Hund.«

»Quatsch, wo soll der denn sein? Und wie soll er reingekommen sein? Ich war hinten gucken, da ist nichts.«

Klaus lachte laut auf.

»Nur der Abdruck von deinem Hintern auf dem Bett.«

Gertrude wurde schlagartig ernst.

»Ich hinterlasse keine Abdrücke. Und schon gar nicht auf dem Bett.« Sie löste den Sicherheitsgurt, stand auf und schlängelte sich am Fahrersitz vorbei nach hinten.

»Das ist keine gute Idee! Setz dich wieder hin.«

»Halt an! Klaus, halt schnell an!«

Mit einem Sekundenblick in den Außenspiegel stieg Klaus auf die Bremse, zog das Lenkrad so stark nach rechts, dass das ganze Gefährt gefährlich schlingerte und hielt mit blockierenden Reifen knapp am

Straßenrand. Das Geschirr klapperte gefährlich laut in den Schränken und Klaus drehte sich um.

»Was ist los?«

»Wir haben einen blinden Passagier!«

Seite 155

Frau Negenklook kam aufgeregt auf Marcus zu.

»Herr Bolso, Herr Bolso. Das Abwasser!«

»Wie, das Abwasser?«

»Hinter der Grauwasserentsorgung blubbert es, es stinkt und es kommt hoch.«

Marcus spürte sofort ein unangenehmes Ziehen in der Magengegend und warf einen Blick auf die Uhr.

Fünf Minuten vor eins am Freitagnachmittag! Der optimale Zeitpunkt einer jeden Katastrophe!

Der riesige Pumpwagen produzierte vorerst und hauptsächlich nur Lärm. Die ersten beiden Versuche, das verstopfte Abwasserrohr mittels Spüllanze und

Wasserdruck wieder frei zu bekommen, waren grandios gescheitert.

Marcus stand über den geöffneten Abwasserschacht und wartete darauf, dass die Spitze des Spülkopfes aus dem Rohr auftaucht, aber im Schacht regte sich nichts!

Kein Tropfen Wasser kam aus dem Rohr.

Marcus winkte energisch, Spülwagenfahrer Siegfried Ritter schaltete seine Pumpe ab und zog den Schlauch mit dem Spülkopf zurück auf die Schlauchtrommel.

»Bolso, so wird das nix! Das Rohr ist komplett dicht. Mindestens! Kann auch sein, dass es gebrochen ist und die Bruchstücke das Rohr verstopfen.«

Marcus schüttelte den Kopf.

»Glaub ich nicht. Gestern, oder auch heute Vormittag war noch alles in Ordnung, wenn es gebrochen wäre, müsste Wasser durchsickern. Aber das Rohr scheint wie mit einem Ventil verschlossen zu sein.«

»Dann muss das ein Hartgummi- oder Steinventil sein. Der Spülkopf trifft jedenfalls nach genau zwei Metern auf ein festes Hindernis.«

»Nach zwei Metern? Das wäre die erste Muffe. Da könnte sich etwas verklemmt haben.«

Ritter wiegte den Kopf hin und her.

»Möglich, du musst in jedem Falle aufgraben.«

Er blickte kurz auf seinen Unterarm, hob ihn hoch und deutete auf seine Armbanduhr.

»Ich hab jetzt Feierabend und Wochenende, aber wenn du schnell buddelst, schaffst du es bis zum Dunkelwerden.«

»Und dann habe ich hier ein Riesenloch! Mann, Siegfried!

Dein Lindwurm hier hat doch auch einen Saugdrachen! Versuch doch mal, das Spülwasser und das Hindernis heraus zu saugen. Einen Versuch haben wir noch.«

»Bolso! Das funktioniert nicht! Aber weist du was? Ich schnorchel dir das Wasser raus, dann stehst du beim Buddeln wenigstens nicht so tief im Schlamm.«

Siegfried Ritter wuchtete ein dickes Saugrohr aus der Ablage, koppelte es an die Saugpumpe, schob den Rüssel in den Grauwasseranschluss und fuhr die Pumpe hoch. Der Lärmpegel

stieg sofort wieder an, die Pumpe dröhnte und im Schacht

gurgelte das abgesaugte Wasser. Plötzlich schlug das Saugrohr

wie der Schwanz eines Feuer spuckenden Sauriers hin und her,

die Pumpe wurde noch lauter und statt Wasser zog der Saugdrachen

deutlich hörbar Luft. Ritter zerrte mit einem Ruck den Schlauch aus dem Ausguss und schaltete ungläubig die Pumpe ab.

»Mann, Bolso, das hab ich ja noch nie gesehen!«

Marcus ging neugierig um den Pumpenwagen herum und konnte nicht glauben was er da sah.

Eine Wassermelone! »Tja«, Ritter klemmte seine beiden Daumen hinter die Träger seiner Latzhose, »da konnte die Spüllanze beim besten Willen nicht durch«.

Dem Campingplatz ist eine Katze zugelaufen und Chef Marcus war mit der Katze bei der neuen Tierärztin.

Seit dem ist Marcus schwer verliebt.

In die Tierärztin - nicht in die Katze!

Marcus hatte die Tierärztin Charlotte Grannus vor einigen Tagen am Strand getroffen. Zufällig ! und nun ...

Seite 159

Smells Like Teen Spirit,

David Garrets Violinenversion erhellte das tierärztliche Büro von Charlotte Grannus. Sie drückte die Annahmetaste ihrer Telefonanlage.

»Tierarztpraxis Weeldewarft, hallo.«

»Marcus Bolso hier, der Bolso mit der Findlingskatze.«

Sie lachte. »Und ich dachte schon, es wäre der Bolso vom Strand, der, der am Ende keine Zeit mehr hatte.«

»Ja, der wäre notfalls auch hier, aber der mit der Katze hätte da mal eine Frage.«

Charlotte Grannus' Lächeln wurde deutlich schmaler.

»Ich berate ungern am Telefon. Und kostenlos ohnehin nicht.«

»Keine Angst, es geht nicht um eine Beratung, nur um die Beantwortung einer kleinen Frage.«

»Damit fängt es immer an.«

»Okay, Sie haben recht, es sind zwei Fragen.«

Charlotte Grannus stöhnte lautlos.

»Die erste Frage wäre nach dem weiteren Verfahren, als de facto Besitzer muss ich mich ja um die Katze kümmern und ...«

»Das hört sich jetzt aber schon sehr nach einer Beratung an.«

»Vielleicht ja, vielleicht auch nicht, es hängt letztlich von der Beantwortung der zweiten Frage ab. Also, hätten Sie Lust, den abgebrochenen Strandspaziergang fortzusetzen, mir dabei eine kleine Frage zu beantworten und Ihr Honorar in Form eines abendlichen Essens im ›Tüdelpott‹ anzunehmen?«

Sie lachte laut, aber keinesfalls ablehnend. »Wibkes Steckrübeneintopf als Honorar? Für solch einen Gourmetgenuss bedürfte es gar wichtiger Gründe.«

»Oh, keine Angst, die Gründe gibt es. Wibke kann nicht nur Eintopf. Ich weiß, dass sie heute einen Braten vom Salzwiesenlamm im Ofen hat und außerdem ...«

»Herr Bolso? Was wird das hier gerade?«

Marcus lächelte ins Telefon:

»Eine Einladung zu einem Strandgespräch und zu einem guten Wein.« Charlotte Grannus' Stimme wurde plötzlich weich und fröhlich, ihr Lachen herzlich.

»Ein guter Wein im ›Tüdelpott‹, ausgerechnet im ›Tüdelpott‹, ich bin gespannt.«

Der Platz weit hinter dem Tresenbereich, direkt am Fenster eröffnete fantastische Ausblicke. Die Sonne stand tiefrot über dem Meer und Charlotte Grannus überstrahlte mit ihrem Lächeln den gesamten Abendhimmel. Wibke hatte tatsächlich einen kräftigen Rioja aus dem sonst eher übersichtlichen Weinkeller des »Tüdelpotts« hervorgezaubert und Marcus freute sich auf das friesische Salzwiesenlamm. Eine viel größere Freude bereitete ihm jedoch die Anwesenheit seiner wundervollen Begleitung. Er blendete die lauten Hintergrundgeräusche der Kneipe völlig aus und stieß mit ihr an, wobei er ihr fest in die Augen schaute. Ohne mit den Wimpern zu zucken, erwiderte sie seinen Blick. Eine gewisse jugendliche Befangenheit schwebte dennoch zwischen ihnen.

Wie kommt es, dass ich hier mit so einer schönen Frau am Tisch sitzen darf? Marcus blieb an ihren Bernsteinaugen hängen, bewunderte ihre natürliche, ungeschminkte Schönheit und die Ebenmäßigkeit ihrer fein geschwungenen Lippen. Ihre ...

»Herr Bolso?« Marcus schreckte hoch.

»Sind Sie noch anwesend? Hier im ›Tüdelpott‹?

Zusammen mit mir?«

Ihm wurde schlagartig heiß und er fühlte sich wie ein ertappter, frisch verliebter Schuljunge.

»Doch, doch, ich war nur gerade in Gedanken.«

»Oh, und ich dachte Sie wären mit mir hier.«

Marcus stieß noch einmal mit ihr an und nahm einen viel zu großen Schluck.

»Mit Ihnen und diesem friedlichen Bild der untergehenden

Sonne über dem Meer. Kitschiger geht es wirklich nicht.

Eine schöne Frau, ein Sonnenuntergang am Strand wie aus dem Werbekatalog und ein vollmundiger Wein.«

Sie legte den Kopf zur Seite.

»Und hoffentlich bald einem vollen Teller. Ich sterbe vor Hunger.«

Seite 176

Marcus war schon seit weit vor sieben Uhr im Einsatz, um seine morgendliche Inspektionsrunde zu machen. Wenn erst einmal alle Gäste wach und unterwegs sind, werden Kleinstreparaturen meist langwierig, den gut gemeinten Hinweisen der Gäste sei gedankt. Entgegen allen Befürchtungen lief heute aber alles glatt. Lediglich ein Wohnmobil war so geparkt, dass der rückseitige Fahrradträger in den Hauptweg ragte und somit, wenn es dumm lief, dem nächsten Gast ins Auge stechen würde. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Ein Hindernis ganz anderer Art gab es indes vor der Schranke des Campingplatzes. Schräg gegenüber der Zufahrt parkte seit dem Morgenrauen eine schwarze Limousine. Reflektierende dunkle Scheiben und diverse Antennen auf dem Dach.

Das große Auto stand akkurat nicht im Halteverbot der Einfahrt, dennoch behinderte es die Ein- und Ausfahrt für größere Gespanne und Wohnmobile. Marcus war schon zwei Mal an dem Fahrzeug gewesen, aber es schien niemand im Wagen zu sein, zumindest hatte auf sein Klopfen niemand reagiert und hineinsehen konnte man nicht, da sogar die Frontscheibe so spiegelte, dass nichts zu erkennen war.

»Moin, Fru Fliedig, wat secht denn uns Tagesplan?«

Birthe Fliedig zog einen kleinen Computerausdruck hervor und lächelte entspannt.

»Nix, die meisten Gäste sind gestern angereist und falls heute noch jemand ohne Reservierung auftaucht, müssen wir ihn ohnehin weiterschicken. Wir sind voll bis unters Dach.«

Sie beugte sich nach vorn, stützte die Ellenbogen auf den Tresen und senkte die Stimme.

»Es ist sogar so voll, dass Don Angelo keine freien Tische mehr in seinem Ristorante hat. Er würde ja gern noch ein paar Bierzeltgarnituren aufstellen und seine Schwester als Aushilfe dazu holen. Aber«, sie senkte ihre Stimme noch weiter, flüsterte beinahe.

»Angelo meint, vor der Schranke würden Zivilfahnder vom Finanzamt stehen und wenn er jetzt seine Schwester holt ...«

Marcus nickte leise.

»Das könnte sogar sein, ich glaube auch nicht, dass die Karre dort zufällig steht. Andererseits, die Kalesche sieht nicht amtlich aus, eher sehr sizilianisch.«

Seite 204

Die schönste Altstadt Deutschlands. Klaus winkte zum Abschied noch einmal in den Rückspiegel und lies sich von Gertrude die Mineralwasserflasche reichen.

»Die Altstadt ist wirklich einmalig, aber dieser Bacchus, der hier unter der Dachspitze des altdeutschen Hauses thront, ist wahrlich nicht nur der Gott des Weines, sondern eben auch der des Rausches.

Und des Wahnsinns! Mein Gott, habe ich einen Durst.«

»Du musstest ja auch unbedingt noch eine Flasche Wein bestellen.«

»Ja, und? Nach so einem Stadtrundgang! Nach so einem Essen kann man ja nicht stocknüchtern ins Bett fallen.«

»Aber so viel von dem guten Roten zu konsumieren, dass man hinterher sein eigenes Zuhause nicht mehr erkennt, ist auch nicht die beste Idee!«

Gertrude gab Klaus vorwurfsvoll die Flasche, aus der er gierig trank. »Die Iren haben im alten Dublin ihre Haustüren bunt angestrichen, damit man sie nach der Einkehr im Pub wiedererkennen kann. Diese gottverdammichten Wohnmobile haben alle weiße Türen!«

»Ja, sicher, jetzt haben die Türen Schuld.«

Gertrude lachte und trank kurzerhand die Flasche leer. Dass sie nun überhaupt keinen Durst hatte, konnte sie nämlich nicht behaupten. »Auf geht's, d' Heimd rufad!«

»No, mir dreha noch a Rond, sonsch senn mir a bissle arg früh drhoim.«

»Wo willst du jetzt noch hin? Klaus, wir müsse morg schaffe!«

Über Feuchtwangen strahlte die Sonne. Der leichte Morgennebel hatte sich gelichtet und der letzte Tag des Kurzurlaubes lud mit azurblauem Himmel zu einem abschließenden Stadtbummel ein. In den schmalen Gassen hinauf zum Markt wärmte die Sonne so intensiv, wie am ganzen Wochenende noch nicht und der Platz in der Mitte der Stadt machte seinem Namen als Festsaal Frankens alle Ehre.

Die historisch bunten Häuser rund um den langgezogenen Markt, vom Brunnen hinauf zur Kirche, bildeten ein Ensemble, welches jedem Kunsthistoriker das Herz erwärmte.

Klaus aber wollte noch ganz etwas anderes sehen. Er hakte Gertrude unter und schlenderte mit ihr den Markt hinauf. Er lies den berühmten Kreuzgang links liegen und bog an der Kirche in eine Seitenstraße ab.

Ohne es zu wollen, schaltete er wieder in seinen Klugscheißermodus und provozierte Gertrude mit einer seiner berüchtigten Bauamtsleiterfragen.

»Sag mal, meine Liebste, was würdest du davon halten, einen Tanzabend über Skeletten und Gräbern zu erleben?«

»Klaus, das wollte ich schon immer! Allein dafür habe ich dich doch geheiratet.«

Er blieb abrupt stehen, drehte sich zur Seite und küsste Gertrude auf den Mund.

»Meine Liebe, jetzt hast du mich erwischt. Aber schau dir dieses wunderbare Fachwerkhaus an. Hier stand einst eine Kirche. In den Gewölben hat man damals die Gebeine der Vorfahren

aufbewahrt.

Im 14. Jahrhundert wurde dann dieses Speichergebäude auf den alten Mauern erbaut und ich glaube nicht, dass man davor die Keller ausgeräumt hat. Ich habe auch nie etwas davon gehört, dass man in den 1980ern an den alten Gewölben gearbeitet hat. Damals hat die Stadt den alten Getreidespeicher zur Stadthalle umbauen lassen. Ich würde also wetten, dass die Stadt ihre Empfänge über den Knochen ihrer Vorfahren abhält und bei den Theateraufführungen wird praktisch auf den Skeletten getanzt.<<

>>Klaus, ich glaube, du solltest in Zukunft überhaupt keinen Wein mehr trinken. Du spinnst!<<

Seite 283

Der Espresso bei Don Angelo war um Längen besser als seine eigenen Bürogetränke, aber der erhoffte Kaffeegenuss blieb

leider aus. Kaum stand die kleine Tasse vor ihm, zeigte Angelo zum Fenster.

>>Amico mio: Da kommt Arbeit!<<

Marcus drehte sich zur Seite, schaute nach draußen und kippte den schwarzen Sud in einem Zug herunter.

An der Schranke stand ein Monster!

Ein riesiger, amerikanischer Pickup mit stylisch dazu passendem Doppelachser- Airstream.

>>Wo soll ich das Geschoss parken? Allein das Auto braucht einen ganzen Stellplatz!<<

Die Fahrtür öffnete sich und ein Mann in einem blauen Overall sprang federnd aus dem Auto. Der Kerl war keine 1,60 Meter groß und reichte dem Truck gerade mal bis zum Spiegel. Er wedelte mit einem Computerausdruck.

>>Juten Tach, ick hab hier jebucht.<<

Marcus schüttelte den Kopf und zeigte auf den Monsterschlitten.

>>Moin. Sind Sie sicher, dass Sie HIER gebucht haben? Ich glaub das eher nicht.<<

>>Aber klar doch, Keule, kiekste hier wa.<<

Er zeigte Marcus den Buchungsbeleg und es war tatsächlich die noch ausstehende Anreise. Marcus schüttelte dennoch den Kopf.

>>Meister, wir haben ein Problem, die Reservierung bezieht sich auf einen sechs Meter Wohnwagen.<<

>>Nee, nee. Meine Karre is doch schon alleene sechs dreißig lang. Man, eh, mach bloss keene Fisimatenten, ick hab mir so uff den Urlaub jefreut.<<

>>Das mit dem Urlaub wird schon werden, aber wir brauchen einen Plan B. Wie lang ist der Silverliner?<<

Marcus ging einen Schritt zurück und versuchte zu schätzen.

>>Acht Meter?<<

>>Kleenet My größer, acht zwanzig. Und zwo fuffzich breit.<<

>>Und 'n Wenderadius von zwanzig Meter?<<

>>Nee, ach, das Auto braucht knapp fuffzehn mit dem Wohnwagen am Haken. Dat Gespann is echt wendich.<< Marcus schaute ihn entgeistert an und der kleine Mann grinste. >>Also wendich für die Größe, meen ick.<<

Wie immer in dieser besonderen Art von Situation, kam plötzlich Opa Schowski um die Ecke.

»Moin, Männer. Was veranstaltet ihr denn hier? Warten auf Freitag, und das auch noch vor der Schranke?«

»Nee, aber das Gespann von Herrn ...« Marcus musste kurz überlegen. »Von Herrn Eisenlöffel passt nicht auf die Plätze am Deich.«

Opa lachte laut.

»Nö, das Zirkusgespann passt bestenfalls in Norden auf die Norddeicher Landebahn. Oder du nimmst drei von den neuen Wohnmobilplätzen. Da passt der Zug der Länge nach hin und Platz für 'nen Schaukelstuhl wäre auch noch da.«

Marcus wiegte den Kopf hin und her.

»Und wie kommen wir dahin? Sind die Kurven breit genug?«

»Hmhm.« Opa Schowski brummte vor sich hin und sah Ernst Eisenlöffel fragend an.

»Kannst du nur gerade aus fahren oder auch richtig chauffieren?«

»Logo, Mann. Ick bin der Typ, der während der Fahrt mit dem Busfahrer sprechen darf! Ick schieb dat Gespann notfalls rückwärts über den ganzen Platz.«

»Na, denn fuhr mi man achtern nach. Över vorwärts!«

Seite 295

Marcus glaubte seinen Augen nicht zu trauen! Von der Straße her kam ein Wanderer auf die Campingplatzeinfahrt zu, was an sich nicht ungewöhnlich war, dieser Mann aber schob irgendetwas Großes, Weißes, nicht in das normale Bild passendes, vor sich her. Marcus ging ihm ein paar Schritte entgegen und war völlig verwirrt. Der Typ transportierte auf einer Sackkarre eine Waschmaschine! Er sah den Wanderer fragend an:

»Sind Sie sich sicher, dass mit Ihnen alles okay ist?«

Der Mann nickte und antwortete mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

»Man, oh man, so sind die Norddeutschen, immer gleich die volle Breitseite! Aber keine Panik, mit mir ist alles in Ordnung. Diese Waschmaschine ist mein Ein und Alles. Sie ist mein Markenzeichen, mein Halt im Leben und mein Anknüpfungspunkt für genau diese Art von Gesprächen.«

Der Mann gab Marcus die Hand und stellte sich vor.

»Ludger Herz, aber die meisten nennen mich Lutti, den Waschmaschinenwanderer.«

»Ein Glück, ich dachte schon Sie waren ein verarmter Waschmaschinenvertreter und hätten es besonders nötig.«

»Nein, nein, keine Angst. Ich wandere durch ganz Deutschland und scheinbar bin ich ja jetzt im Norden angekommen, so direkt wie hier sind die Menschen sonst nirgendwo, hast du ein Bett für mich?«

»'n Fass konnte ich anbieten.«

»Ein Fass? Ich bin Wanderer, nicht Diogenes. Außerdem, ich hab schon 'ne Waschmaschine, was soll ich jetzt noch mit einem Fass?«

»Drin pennen! Meine Fässer haben Übergröße, da kann man gut drin schlafen.«

»Ernsthaft? Und was kostet das?«

»Für eine Nacht?«

»Ja, morgen muss ich ja weiter.«

»Viel weiter nach Norden geht's hier nicht mehr, aber für einsame Waschmaschinenwanderer ist die Übernachtung diese Woche im Angebot. Im Hafen gibt es ›Hand gegen Koje‹, ich kann ›Kunst gegen Bett‹ bieten, also Gespräch gegen Schlaffass.«

»Guter Deal!«

Eine Stunde später saßen Marcus und Lutti bei Don Angelo am Tresen und fachsimpelten. Lutti war tatsächlich innerhalb der letzten Jahre durch ganz Deutschland gewandert und seine Waschmaschine Mikaela war ihm dabei immer einen halben Meter voraus.

»Tatsächlich bin ich nicht nur gewandert, manchmal musste ich rennen, um vor dem Regen einen Unterschlupf zu finden, manchmal durfte ich mich auf einem Beifahrersitz erholen, während Mikaela auf der Ladefläche liegen musste. Manchmal bin ich durch kleine Dörfer eher geschlendert als gelaufen oder habe im Gegensatz dazu, größere Städte mit der S-Bahn durchquert.«

Er trank einen großen Schluck Bier und wischte sich grinsend den Schaum ab.

»Große Städte kannst du mit meinem Gepäck nur umwandern oder mit dem Zug durchqueren. Die Großstädter sind ja alle supertolerant, total woke und immer für alles offen. Aber ein Typ mit 'ner Waschmaschine, der ihnen in ihrer großstädtischen Hast und Eile im Weg steht, passt nicht in ihr Lebenskonzept. In den kleinen Orten nehmen sich die Menschen Zeit und sind viel eher an einem Gespräch interessiert.«

Marcus dachte kurz nach und wog seinen Kopf ungläubig hin und her.

»Wirklich? Ich dachte immer, wir aus der Provinz hinken der Welt hinterher und wir hier oben sprechen überhaupt nicht.«

»Quatsch. Die Sache mit der Waschmaschine ist so doof, da fallen auch bei Norddeutschen sämtliche Sprachbarrieren und vor allem«, Lutti hielt kurz inne,

»die Gespräche sind absolut persönlich. Ich komme mir manchmal vor wie ein Wanderprediger. Wildfremde Menschen erzählen mir ihre Familiengeschichte, ihre Sorgen, ihre Freuden und Nöte.« Marcus nickte und stieß mit seinem Bierglas an.

»Prost, das kenne ich. Wir erfahren hier auch des Öfteren die gesamte Lebensgeschichte unserer Gäste. Viele Dinge die man eigentlich gar nicht wissen möchte, aber es sind Geschichten, welche sich die Gäste von der Seele reden möchten und auch müssen. Im Gegensatz zu so manch einem Frisör, sind wir aber nicht die Dorfzeitung sondern ein Gedankensafe.«

Lutti nickte und trank sein Bierglas in einem einzigen Zug aus. »Stimmt genau und das bereitet es mir auch ein wenig Sorge. Was von meinen Erlebnissen darf ich dokumentieren, was verschweige ich lieber?«

Seite 301

Marcus Bolso drückte viel zu spät, aber gut gelaunt und einen Ohrwurm summend, die Rezeptionstür auf. Birthe Fliebig war zum Glück schon da und er selbst kam geradewegs von einem opulenten Frühstück. Heute Morgen wollte er ursprünglich nur kurz in die Stadt, um ein Dutzend Waschbeckenstöpsel zu kaufen. Der Verlust an Stöpseln war, wie in jedem Frühjahr, enorm und er hatte vergessen, für ausreichend Ersatz zu sorgen. Auf dem Parkplatz vom Baustoffmarkt Eisengold war

er völlig unerwartet auf Sophie getroffen.

»Guten Morgen, was für ein Morgen, was machst du so früh schon in der großen Stadt?«

Sophie war an ihrer Autotür stehengeblieben und hatte gelacht. »Früh? Ich komme von einem Noteinsatz. Normalerweise sitze ich um diese Zeit mit Lucy bei meinem zweiten Kaffee, um den Tag zu besprechen. Also, früh ist schon lange vorbei.«

Marcus hatte entschuldigend die Hände gehoben.

»Verzeihung, gnädige Frau, aber mir fehlt sogar noch der erste Kaffee.«

»Mir heute auch.«

Sie hatte ihr Auto abgeschlossen und auf die andere Straßenseite gedeutet. Dort hatte die alteingesessene Bäckerfamilie Kotz im letzten Jahr ihre neue Großmanufaktur eröffnet.

»Hättest du Lust auf einen gemeinsamen Frühstückskaffee?« Marcus war zu Sophie herübergewandert und hatte sie andeutungsweise vorsichtig in den Arm genommen.

»Wenn ich ehrlich bin, bei einem Kaffee ohne feste Nahrung rebelliert mein Magen und der Kaffee dort«, er hatte bedeutungsvoll

auf das moderne Logo der Familie Kotz gezeigt,

»der Kaffee macht leider dem Namen des Hauses alle Ehre.«

Mit einem tiefen Kribbeln in der Magengegend hatte er ihr seinen Arm um die Hüfte gelegt und sich ganz dicht neben sie gestellt.

»Ich hätte da eine bessere Idee.«

Das Frühstück im »Tischlein Deck Dich« war ein Traum.

Sie hatten ein Plätzchen am Fenster erwischt. Die Morgensonne schien herein und die Bedienung war perfekt. Das

Frühstücksangebot war breit gefächert und weit über jedem

Standard. Zum Abschluss gab es eine Praline vom Haus und

Marcus hatte spontan den intimen Wunsch verspürt, das kleine

Bonbon gemeinsam mit Sophie zu genießen. Mund an

Mund, Lippe an Lippe, Zunge an Zunge.

Noch in der Rezeptionstür stehend, sah er die Fragezeichen auf Mudders fliegendem Stirn. »Cheef?« Bolso schwante Böses.

Die Art der Begrüßung ließ nichts Gutes ahnen. »Chef, ich hab da mal 'ne Frage.«

Marcus ging zu ihr an den Tresen.

»Vor fünf Minuten ist über diese neue App eine Buchung reingekommen, aber wir haben keinen Platz...«

Seite 304

Kulmbach.

»Klaus, wir sind in Kulmbach! Wir müssen hier stoppen!«

»Steht das im Roadbook? Doch wohl nicht, wir wollen heute Kilometer machen und den Grenzübertritt wagen!«

»Aber doch nicht ohne Zwischenhalt. Die Stadt ist berühmt, wir müssen hier halten.«

»Wofür berühmt?«

»Für den berühmten Kulmbacher Kunstverein.«

Klaus lachte und zeigte mit der Hand nach draußen.

»Wir könnten auch die Plassenburg besichtigen.«

Gertrude hob abwehrend die Hände.

»Nicht schon wieder eine Burg.«

»Ohne Veste auch kein Kunstverein. Ich bin für etwas ganz anderes.«

Im Roadbook steht als nächste Stadt Entenhausen.<<

>>Was soll da stehen?<<

>>Guck nach, da steht Entenhausen.<<

Eine Stunde später...

>>Der Donald Duck scheint hier wirklich gewohnt zu haben.<< Gertrude zog die Tür zum Wohnmobil zu und schnallte sich an. Klaus hatte bereits den Motor angelassen und lenkte ihr Gefährt vom Parkplatz herunter.

>>Und Donald und Daniel Düsentrieb stammen in Wirklichkeit aus Oberfranken!<<

>>Ja, Dagoberts Geldspeicher steht sogar hier in Schwarzenbach an der Saale und selbst das Cafe Rheingold empfing hier einst seine Gäste.

Oma Ducks Bauernhof ist ganz in der Nähe und die Orte Oberkotzau, Schnarchenreuth und Krötenbruck gibt es hier auch!<<

Gertrude kratzte sich theatralisch am Kopf.

>>Grübel, grübel, grins, grins.<<

Sie lachte. >>Sogar die deutsche Comicsprache wurde hier erfunden und<<, sie zeigte auf das Roadbook, >>das Städtchen Rehau gibt es ebenfalls! Und genau da fahren wir hin. Nach Rehau! Dem letzten Ort im Westen!<<

Rehau an der Deutschen Porzellanstraße war sehr überschaubar.

>>Klaus!<< Gertrude zeigte aufgeregt auf ein Hinweisschild.

>>Da steht es schon dran!<<

>>Was?<<

>>Da, das weiße Schild mit dem Pfeil. Du musst hier nach rechts abbiegen! Da steht ›GRENZE‹!<<

>>Das Navi sagt nach links.<<

>>Aber das Schild zeigt nach rechts.<<

>>Frauen- oder Männer-Rechts?<<

>>Auf alle Fälle nicht links.<<

>>Wie du meinst.<< Klaus setzte den rechten Blinker, bog ab, unterquerte die Autobahn und folgte der Landstraße.

>>Wirklich breit ist diese West-Ost-Verbindung aber auch nicht.<<

>>Sie wurde ja früher auch nicht gebraucht, wahrscheinlich ist die Strecke einfach noch nicht auf unseren Standard ausgebaut, oder wir sind gar schon im Osten!<<

>>Gertrude, nicht auf Standard modernisiert in dreißig Jahren?

Das glaube ich nicht, ich würde sogar wetten, wenn wir jetzt schon im Osten wären, wäre diese Straße breiter und besser.

Die haben doch mit unserem Soli ihre Straßen gebaut.<<

Gut zehn Kilometer weiter stießen sie erneut auf das Schild

>>GRENZE<<, verbunden mit einer Werbetafel >>Grand Casino<<,

der schwarze Pfeil zeigte nach links. >>Ja, was soll'n des jetzt?

Ein Casino in the middle of nowhere?<< Klaus zuckte ratlos mit den Schultern. >>Vielleicht Aufbau Ost?<<

Hinter der Werbetafel wurde die Straße breiter und kurze Zeit später tauchten zwei Häuser auf. Klaus trat unvermittelt auf die Bremse! Am Straßenrand begrüßte sie eine große Tafel:

>>Willkommen in der Tschechischen Republik<<,

dahinter ein offizielles, blaues Schild >>Karlovarsky Kraj<<. >>Gertrude! Wir sind völlig falsch! Wir sind nicht in Sachsen, wir sind in Böhmen! Ond dohannadanna isch au des Casino!<<

»Wie ko des bassiera?«

»Die Grenzschilder waren falsch! Das Navi hatte recht.«

»Du meinst, die Schilder haben gar nicht in den Osten gezeigt?«

»In den Osten schon, aber nicht nach Ostdeutschland. Ist ja auch logisch. Da ist ja gar keine Grenze mehr.«

Die sächsische Landesgrenze war dann aber doch deutlich erkennbar. Ein riesiges Schild zur Erinnerung an die Deutsche Teilung markierte die ehemalige Zonengrenze. Gertrude sah interessiert aus dem Fenster.

»Hier sieht es gar nicht anders aus als bei uns, die gleichen Felder, die gleiche Straße, die gleichen Schilder.«

Seite 333

»Whole Lotta Love«,

Led Zeppelins Gitarrenriffe donnerten mit vollem Sound durch die Nacht. Knallten im Gehirn und ließen Marcus in die Höhe schrecken. Er saß senkrecht im Bett und irgendjemand klingelte Sturm. Der Blick zum Wecker zeigte, es war noch nicht einmal sechs Uhr! Die Sonne schien bereits durch die Fenster, aber Marcus war alles andere als wach und das Türklingeln lies nicht nach. Er schob seine Füße aus dem Bett, tastete nach seinen Latschen, hängte sich den Bademantel über und schlurfte zur Tür.

Magdalena, die beste Reinigungsfee der Welt, sah ihn mit großen Augen an.

»Szef, Szef, die Bariera, die Schlagbaum ist krank.«

»Krank? Wer?«

»Der Balken am Eingang. Er geht auf und zu.«

»Ja, natürlich.«

»Nein, immer wieder! Sie steht nicht still.« Marcus brauchte einen Moment, um das Problem zu verstehen. »In zwei Minuten bin ich da.«

Ungekämmt, aber zumindest halbwegs ordentlich angekleidet, eilte Marcus der Campingplatzeinfahrt entgegen. Alles war völlig ruhig und normal. In der Rezeption noch kein Licht, die Schranke geschlossen und absolute Ruhe auf dem Campingplatz. Die perfekte Morgenidylle. Warum hatte Magdalena so panisch geklingelt? Marcus stemmte die Hände in die Hüften. Und die Schranke ging auf. Wie von Zauberhand fuhr der Schrankenbaum hoch, wippte kurz am oberen Anschlag und fuhr wieder herunter. Noch bevor er die Ablageposition erreichte, ging es wieder nach oben. Dieses Mal blieb die Schranke in der senkrechten Position stehen. Marcus ging zwei Schritte auf die Schranke zu, sie senkte sich erneut und blieb waagrecht liegen. Die Einfahrt war wieder geschlossen. Marcus legte die Hand auf den Schlagbaum und grübelte.

Keine zehn Sekunden später ruckte die Schranke an und fuhr erneut nach oben, erreichte den oberen Totpunkt, aber nur, um sich sofort wieder zu schließen. Was bitte ist das hier?!!

Marcus ging mit eiligen Schritten in die Rezeption, holte die Schlüssel für die Schrankenelektronik und öffnete den Schrankenfuß. Wild flackernde LED leuchteten ihm entgegen. Was auch sonst? Was hatte er erwartet? Plötzlich leuchteten zwei rote LED und die Schranke öffnete sich erneut. Warum? Marcus überlegte, wann muss sich die Schranke öffnen?

Immer dann, wenn ein zugelassenes KFZ-Kennzeichen von den Kameras erfasst wird oder aber wenn jemand den Knopf an Birthe Fliedigs Schreibtisch drückt. Aber in der Rezeption war niemand und es war auch kein Auto zu sehen.

Marcus stand breitbeinig mitten in der Einfahrt und schob grübelnd seine Hände in die Hosentaschen. Das Schlüsselbund!

Er zog es hervor und drückte auf die kleine Fernbedienung. Die Schranke ging zu und verharrte in der Horizontalen. So wie es sein sollte. Er bediente die kleine Fernbedienung erneut, die Schranke öffnete sich. Alles richtig. Die Fernbedienung lag in seiner Hand und ohne sein Zutun schloss sich die Schranke wieder. Was ist das nur?

Marcus schaute auf die Uhr, gleich Sieben, ab jetzt muss die Schranke funktionieren! Zumindest zuverlässig öffnen. Er schloss in der Rezeption den Sicherungskasten auf und drückte an Birthe Fliedigs Schreibtisch den Öffnungsknopf.

Die Schranke fuhr hoch und blieb einen Moment oben stehen. Marcus legte sofort die Sicherungen um. Ohne Energie keine Funktion. Besser die Schranke steht auf, als dass sie jemanden verletzt.

Marcus gähnte. Um den Service anzurufen, war es noch viel zu früh.

Nachdem Marcus sich bei Fiene Comessa im Brötchenshop mit Kaffee gestärkt hatte, schmiss er seinen Computer an. Irgendwo war die Nummer der Schrankenfirma gespeichert. Noch während er suchte, er hatte keine Ahnung, wo genau die Nummer stand, kamen Jasper und Birthe gleichzeitig in die Rezeption.

»Moin, Chef. Du, die Schranke steht auf.«

»Ach nee!« Marcus sah Birthe fragend an.

»Wo könnten wir die Nummer vom Schrankenservice haben?« Birthe Fliedig schob den Aktenschrank hinter seinem Schreibtisch auf.

»Hier im Ordner mit den Bedienungsanleitungen.«

»Die steht auch hinten auf der Schranke drauf«, meldete sich Jasper. »Aber ich würde da noch nicht gleich anrufen.«

»Sondern? Warten bis Freitag?«

Jasper Diekgrewe hob beide Hände in einer Art entschuldigender Geste. »Nee, nicht bis Freitag. Aber, also das Problem ist, ich hab gestern meine Fernbedienung verlegt. In der Werkstatt hatte ...«

»Und deshalb macht die Schranke jetzt was sie will?«

»Vielleicht? Ich meine vielleicht liegt das Ding ja irgendwo und ...«

»Und die kosmische Strahlung löste die Fernbedienung aus?«

»Mann, Chef! Ich hab die doch nicht mit Absicht verdallert.

Kann man die Fernbedienung nicht abschalten?«

Das Abschalten war nach einem Blick in die Betriebsanleitung mit einem Klacks erledigt und Jasper schien Recht zu haben. Der Schrankenbaum gab sein Eigenleben auf, alles funktionierte wieder wie gewohnt. Einzig die Frage, welcher Geist die Schranke bedient hatte, blieb unbeantwortet.

Seite 344

»Döbern« stand auf dem Ortsschild, aber Klaus machte keine Anstalten anzuhalten. Er folgte stur seinem Navigationsgerät und Gertrude fragte sich ernsthaft, was das jetzt sollte.

»Klaus, warum wolltest du unbedingt hierher. Bis auf eine Kirche und drei Supermärkte ist hier absolut nichts. So absolut gar nichts!«

»Deshalb fahren wir ja auch weiter.«

»Aber du musstest doch unbedingt hierher.

Dein ganz großes Geheimnis! Und jetzt ist hier nix?«

»Vielleicht kommt es ja noch. Und bevor du auf komische Ideen kommst. Wir gehen heute nicht shoppen!«

»Wo denn auch? Bei ALDI?«

Klaus blinkte und plötzlich sah Gertrude warum er unbedingt hierher wollte. »Jedz leck me doch am Arsch, was für a Riesading! Was ist das?«

»Eine große Pyramide. Ich habe nachgelesen. Das Gebäude ist 18 Meter hoch und die Seitenlänge beträgt jeweils 35 Meter. Die Pyramide besteht größtenteils aus Glas und drinnen gibt es auf zweitausend Quadratmeter Glaskunst aus Döbern zu kaufen.«

»Wie Glaskunst? Und warum schon wieder eine Pyramide?«

»Glas wurde hier in der Gegend wohl schon immer hergestellt, verarbeitet, geblasen, geschliffen und verkauft. Aber darum geht es gar nicht.«

Der Parkplatz war groß genug, um bequem zu halten. Klaus zog die Handbremse an, schaltete den Motor ab und ging nach hinten.

Vorsorglich hatte er einen großen Deutschlandatlas dabei. Nicht nur als zuverlässige, analoge Unterstützung des Navigationssystems, sondern viel mehr, um jetzt und hier etwas zu überprüfen.

Er schlug die beigegefügte Übersichtskarte auf und markierte die Döberner Pyramide.

»So, und nun pass auf: Wir sind doch in Gärtringen und in Crailsheim gewesen und haben uns die dortigen Pyramiden angesehen. Wenn ich jetzt eine Linie zwischen Gärtringen, Crailsheim und Döbern ziehe, was fällt dir auf?«

»Es ist eine perfekte Gerade.«

»Genau. Das kann doch kein Zufall sein!«

»Ja, nein, vielleicht. Aber ob Zufall oder nicht, mich tät diese Pyramide viel mehr von innen interessieren!«

Als sie später wieder in ihrem Wohnmobil saßen, hielt Gertrude einen bunten Glasschmetterling in der Hand.

»Was meinst du, ist das was für meine Mutter oder?«

Sie zog ein anderes Glaskunstwerk aus der Verpackung,

»oder besser diese Vögelchen hier?«

Klaus sah für eine Sekunde zur Seite und dann wieder auf die Straße. »Das können wir uns in aller Ruhe zu Hause überlegen. Schlimm genug, dass mir für des deire Gruschd zwei Stunde henndvrbleberd.«